Kultur und Unterhaltung

Kunst u. Wissenschaft

Adam Müller-Guttenbrunn, der „Chronist des Banats"

Zum 90. Geburtstag des Erzählers

Am 22. Oktober wäre der Dichter und Volkstumspolitiker Adam Müller-Guttenbrunn 90 Jahre alt geworden.

„Chronist des Banats" ist der Erzähler Adam Müller-Guttenbrunn einmal treffend von einem Beurteiler genannt worden, weil er das geschichtliche und kulturelle Leben des Banater Deutschtums in seinen vielen Werken festgehalten hat. Aber dieser „Chronist" war weit mehr, er war ein Dichter von besonderem Range, er war der geborene Erzähler, der, seiner siebenbürgischen Herkunft stets bewußt, immer und überall für die gefahrenumdrohten heimatlichen Sprachinseln im Südosten eingetreten ist und das mit vollgültigen Schriften.

Am 22. Oktober 1852 wurde Müller im Banat geboren — den Namen des Geburtsortes fügte er später seinem Familiennamen bei. Er trat nach seinen Studienjahren in den österreichischen Staatsdienst ein, doch nachdem er mit den ersten Bühnenstücken und einigen Erzählungen Erfolge gehabt hatte, gab er die Behördenlaufbahn auf und widmete sich fortan seinen eigenen Arbeiten. Schon in seinem ersten Roman „Götzendämmerung", verfolgte er als Hauptzweck die Zusammenfassung der verstreuten südöstlichen deutschen Sprachinseln. In der prächtigen Volkserzählung: „Der kleine Schwab" will er die Deutschen im Südosten aufrütteln, auf dem Wege friedlichen Schaffens überall mitzuhelfen. Der vielgelesene Roman: „Es war einmal ein Bischof" behandelt das Schicksal des eifernden Kirchenhirten Rudiger. Hier entwickelt Müller-Guttenbrunn ein anschauliches Bild der damaligen gesellschaftlichen Zustände in Linz an der Donau; doch nicht nur politische oder ethische Fragen wollte der Dichter aufrollen, sondern er fügte in die Kämpfe eine zarte Liebesgeschichte ein, die sich zwischen einem Themisjünger und einem jungfrischen, vorurteilslosen Mädchen, das dem durch die Studienjahre etwas verkümmerten Juristen zum ersten großen Erlebnis wird, begibt. Kurz, gedankenreich und wohllautend sind die Sätze des Dichters, voll von packendem Geschehen und in sich abgerundet die einzelnen Kapitel, und das Ganze ist immer ein gutgefügtes Zeitbild. Dies gilt ganz besonders von seinem bedeutendsten Werk, dem „Großen Schwabenzug", dem nur noch Pontens „Volk auf dem Wege" verglichen werden kann. In geschichtstreuer und dennoch künstlerischer Form erzählt Müller-Guttenbrunn die in der Türkenzeit begonnene Einwanderung der Schwaben und anderer süddeutscher Stämme in das Banat, man erlebt mit, wie der vom Kaiser gerufene Kolonistenstrom nach Wien und dann donauabwärts gen Ungarn flutet, man erfährt, wie die Deutschen überall ihre volksdeutsche Eigenart nicht nur bewahrt, sondern auch ihrer Umwelt aufgeprägt haben. Dieses Werk schildert eine der markantesten Epochen österreichischer Geschichte in vollendeter Form, es besitzt überzeitliche Bedeutung, denn es wuchs aus reindeutschem Denken und Erleben dem Verfasser, dessen Urahne als junges Mädchen mit dabei war, zu.

Hans Walther.

Geschmacksbildung in der Berufsschule

Der Erzieher an einer Berufsschule hat die Verpflichtung, in seinen Schülern neben der Vermittlung des berufsnotwendigen Wissens und Könnens auch den Sinn für Formenschönheit zu wecken. Die Schule kann ihre Bestimmung, geschmacksbildend einzuwirken, oft schon damit erfüllen, daß die Schüler auf all das aufmerksam gemacht werden, was der Berufsausbildung ergänzend förderlich ist. Hierher gehört z. B. die Aufforderung zum Besuch von Museen, Fachausstellungen, Messen, Kunstausstellungen und Bibliotheken, ebenso wie die Beachtung mustergültiger Geschäftsauslagen oder vorbildlicher Beschriftungen. Da häufig nur ein kleiner Teil der Lehrlinge diese Bildungsstätten wirklich kennt, wird vielen jungen Arbeitern gerade durch diese Hinleitung erst eine ganze neue Welt, die auch eine Welt deutschen Arbeitsfleißes und geistigen Schaffens ist, erschlossen. Welche Erziehungserfolge, soweit diese überhaupt meßbar sind, auf diesem Gebiet erzielt werden können, beweist die Feststellung von Direktor-Stellvertreter Rudolf Hanke in der „Deutschen Berufs-Erziehung", — dem wir diese Darstellung entnehmen —, daß z. B. in einer derart geförderten Wiener Fachklasse 70 Prozent der Lehrlinge schließlich im Besitz von Jahreskarten für den Besuch der Wiener Museen und Ausstellungen waren.

Geschmacksbildung ist nicht nur ein Vorrecht der sogenannten Kunstgewerbeberufe; sie muß als Unterrichtsgrundsatz vielmehr für die Lehrlinge aller Gewerbearten Geltung haben. Denn nicht das zu verarbeitende Material allein bestimmt, was als kunstgewerbliches Erzeugnis zu gelten hat, sondern ausschließlich das geschmack- und sinnvolle Erzeugnis selbst, welches aus dem Material hergestellt wurde. Ein harmonisch gegliedertes Bauwerk entsteht aus dem gleichen Material, aus welchem, von unberufener Hand geleitet, ein geschmackloser Bau aufgeführt wird. Dieselben Betrachtungen gelten für alle anderen Gewerbe gleichermaßen. Darum muß der Lehrling im Berufskundeunterricht eine Vorstellung davon bekommen, welche Höchstleistungen in seinem Beruf erreicht werden können, damit ihm ein Ziel, das über dem Alltag steht, vorschwebt.

Kleiner Kulturspiegel

Luxemburger Philharmonisches Orchester heißt künftig das Städtische Orchester Luxemburgs. Der Oberbürgermeister, der diese Namensänderung im ersten, den Werken Bachs gewidmeten Konzert der neuen Spielzeit bekannt gab, begründete diese Maßnahme damit, daß vor hundert Jahren eine Philharmonische Gesellschaft in Luxemburg eine rührige musikalische Tätigkeit zu entfalten begann, an deren Tradition das unter Hans Herwigs Leitung stehende Orchester anknüpfen soll.

„Freischütz" in Budapest. Nach einem erfolgreichen Gastspiel in „Tannhäuser" traten Maria Müller und Set Svanholm von der Berliner Staatsoper jetzt in Webers „Freischütz" in der Königlichen Oper zu Budapest auf. Maria Müller errang als mädchenhaft wirkende Agathe nach ihrer großen Arie solchen Beifall, daß sie wiederholt werden mußte. Auch Svanholm eroberte sich als Max schnell das Budapester Publikum, das den beiden Gästen begeistert zujubelte.

Eine neue Oper von Hans Grimm, ein heiteres Werk mit dem Titel „Signor Formica", wurde vom Nürnberger Opernhaus zur Uraufführung im Mai 1943 angenommen.

Zum 80. Geburtstag von Max Dreyer hat der Rostocker Stadtarchivar Dr. P. Babendererde eine Schrift „Max Dreyer, der Dichter der Ostsee" erscheinen lassen. Für viele wird Babendererdes Büchlein ein Wegweiser sein zur Erkenntnis eines Dichters, der abseits von allen modischen Zugeständnissen nur seiner „Berufung" lebt: ein echter Deutscher, der lange vor unserer Zeit schon den „nordischen Menschen" entdeckte, ein Poet der Heimat, ein Lebens- und Gottsucher, ein ewig-junger Weiser.

Eine neue Kantate, „Volk auf dem Weg", schrieb der oberrheinische Komponist Kurt Spanich im Auftrag des badischen Ministeriums für Kultus und Unterricht. Unter Mitwirkung Straßburger und Lahrer Kräfte wird das Werk in der Heimatstadt des Komponisten, in Lahr, uraufgeführt werden.

Carl Schuricht dirigiert in der Mailänder Scala am 25. Oktober ein Symphoniekonzert. Zur Aufführung gelangen die erste Sinfonie von Brahms, drei Vorspiele aus Pfitzners „Palestrina", Sinfonische Variationen von César Franck und „Dolomiten" von Piccilli. Branca Musulin wird als Solistin mitwirken.

Die Hochkempers

Roman von Christel Broehl-Delhees

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf

18

(Nachdruck verboten)

Sie dachte eine kleine Weile, daß sie ihren Gedanken vielleicht besser für sich behalten sollte; dann aber sprach sie ihn doch aus: „Ihr meidet uns deutlich, ihr Bruuns!"

In Armins Gesicht malte sich Erstaunen ab.

„Auch Agelin?" fragte er.

„Also doch du!" triumphierte Barbara. „Männer sollten mehr Mut haben!"

„Es kann auch — Stolz sein!"

„Wenn man aber" hier wußte Barbara nicht genau, was sie sprach, es zwang sich ihr auf, sie mußte es aussprechen, „irgendein Ziel erreichen will, darf man nicht immer nur — stolz sein. Es könnte Demütigungen geben, die sein müssen, damit man sich umso stolzer erheben kann."

„Meinst du, Barbara? Meinst du?" sagte Armin und seine Blicke flehen die ihren nicht los.

Da trat Agelin wieder zu ihnen und das Gespräch nahm allgemeine und unverfängliche Formen an. Aber Armins und Barbaras Augen suchten immer wieder einander und auf ihren Gesichtern lag die Freude über dieses Wiedersehen.

*

Theodor Emanuel Hochkemper hatte seinen schwarzen Tag. Er hatte Schwierigkeiten in der Fabrik. Die Herstellung litt erheblich unter einem aussichtslosen Mangel an Rohstoffen, aber Hochkemper verschloß sich nach wie vor den Vorschlägen seines Sohnes Henner, der sich erdreisten wollte — wie Hochkemper senior es nannte — einen gleichwertigen Ersatz hergestellt zu haben. Ja, sogar gegen die Bezeichnung „Ersatz" wehrte sich Henner. In einem ausgedehnten Briefwechsel, der allerdings meist einseitig blieb, wenn nicht einer der Prokuristen des weltdeutschen Hochkempers sich zu einer Antwort erbarmte, legte Henner seinem Vater die Vorzüge seiner Erfindung auseinander, ohne auf Verständnis und Beachtung zu stoßen. Dieser Henner hatte einen verdammten Ton, der dem alten Hochkemper nicht passen wollte. Langsam kamen seine bewährten Leute, wagten sich an ihn heran und meinten, man solle versuchen, wenigstens versuchen! So weit war es also schon. Man sollte diesem verstörten, eigenwilligen Bengel zu Kreuze kriechen! Er wußte es ja, daß man es mußte, er erwartete es seit langem. Aber nichts konnte den Brief übertreffen, den Hochkemper senior heute erhalten hatte: Henner weigerte sich, länger die Entschlußlosigkeit seines Vaters zu bestürmen und darauf Rücksicht zu nehmen. Er war es seinem Lande und dem ganzen Volke schuldig, mitzuarbeiten daran, daß keine Betriebs- und Herstellungsstockungen eintraten. Selbstverständlich mußte und würde seine Erfindung nicht nur für eine Firma ausgenutzt werden, denn auch die anderen Betriebe der Branche brauchten den Rohstoff, aber er hätte dennoch der elterlichen Fabrik den Vorzug gegönnt und den ersten Gebrauch der Neuheit.

Das war ein deutliches Entweder-Oder! Theodor Emanuel hieb die Faust auf den Tisch, daß die Papiere sprangen. Es gab niemand, der an diesem Tage keine Angst vor Theodor Emanuel hatte. Er kam nicht zum Essen. Nachmittags verband er sich mit Dresden, rief aber nicht Henner, sondern Hugo Hochkemper an. Aber auch die Stimme des helleren Bruders erschien Theodor Emanuel fremd und unbekannt. Hugo Hochkemper, der Fortschrittliche und Wagemutige, hatte noch vor Tagen einen prächtigen Fürsprecher für Henners Ideen und Pläne abgegeben. Heute urteilte er ein wenig anders, zurückhaltender, wenn auch seiner Ehrlichkeit entsprechend durchaus nicht ablehnend. Aber es genügte Theodor Emanuel nicht. Selbst Hugo also stand den Dingen skeptisch gegenüber?!

Vorführen lassen! Versuchen! Abwarten! riefen die bewährten Mitarbeiter, warnten vor übereilter Verschließung und Ablehnung, vermittelten, wollten beruhigen. Hochkemper wurde nur unzugänglicher. Er sah sich umstellt und eingefangen. Er wollte aber nicht. Noch war er der Mann, wie sie ihn kannten und fürchteten. Zwar hielt er jetzt nicht viel von Hugos, seines Bruders, Meinung und Rat, aber in diesem Falle bedrängte dies nur seine eigene Ansicht.

Um die gleiche Zeit, in der die beiden Hochkempers miteinander telefonierten, spazierte Henner Arm in Arm mit Julia Schrade durch den beginnenden Sommer. Sicher und stürmisch zugleich, wie Henner alle Dinge anpackte, die sich lohnten, von denen er überzeugt war und die er ganz durchdringen wollte, warb er sofort um dieses Mädchen, das er beim ersten Sehen liebte, gewann die scheue, ängstliche Frauenseele, die sich schon ganz in sich selbst zurückgezogen hatte und hilflos dahinschwamm, in dem Strom von Verwöhnung und leiser Ermüdung, durch Rührung und Dankbarkeit einem alten Manne in die Arme getrieben und — wie es zunächst aussah — rettungslos darin verharrend. Henner kam und gab sie ihrer Bestimmung zurück. Ihre Jugend sollte nicht in die schwache Resignation eines festbestehenden, wankellosen und ruhigen Kreises eingeordnet werden, nein, ihre Jugend sollte erleben, mitstürmen, mitzittern, mitleben und mitjubeln.

„Bisher arbeitete ich einzig und allein um der Arbeit willen" sagte Henner Hochkemper, und seine Hand auf ihrem weichen, schmalen Arm war so hoch an ihrem Herzen, daß er es pochen spürte, „aber jetzt will ich auch Geld verdienen, viel Geld, damit ich dir alle Schönheiten des Lebens zeigen kann, nah bei uns und in der Ferne."

„Ich brauche so wenig im Grunde", widersprach Julia, „ich bin glücklich — — —"

„Dennoch hast du durch mich viel verloren. Die Freundschaft mit Lydia, die Aufenthalte in der bezaubernden Villa und ihrer Umgebung. Unser Haus wird viel kleiner sein, aber für uns allein; alles wird nur uns gehören."

Julia, an seinem Arm, erschrak und trat einen Schritt zurück, als wolle sie sich hinter Henner verbergen. Hochkemper kam in seinem Wagen vorbei, heiter und angenehm, nicht selbst am Steuer, sondern von kundiger und bewährter Hand gefahren. Einen Augenblick sah es aus, als wollte Hochkemper anhalten lassen, dann aber grüßte er nur, grüßte kühl und überaus liebenswürdig, mit vorgemeltem Oberkörper, mit seinen Bildern nur Julia umfangend.

Das Mädchen atmete tief auf, als er vorüber war. In seine Augen war eine leise, sehnsüchtige Trauer getreten. Immer noch empfand sie Liebe für diesen feinsinnigen Menschen, nur ganz anders, als er es sich erwünschte.

„Warum kann er nicht wie ein — Vater zu mir sein" sagte sie wehmütig und so leise, daß es kaum Henners Ohr erreichte.

*

Agelin hatte eine leise Furcht, seit sie wußte, daß Ludwig wieder in der Stadt war. Durch ihre trotzige Antwort auf Barbara Maries Mitteilung forderte sie Ludwig heraus, sich bei ihr zu verteidigen. Und gerade das wollte sie doch eigentlich vermeiden. Daher erschrak sie fast tödlich, als es an einem gewöhnlichen Morgen an ihrer Wohnung läutete und Ludwig sich melden ließ. Ein Glück nur, daß ihr Vater nicht daheim, sondern zu einem kleinen Spaziergang nach gemächlicher Rentnerart ausgegangen war; wie hätte sie sonst den außergewöhnlichen Gast ihm erklären sollen?!

Die Haushilfe führte ihn in eines der Zimmer dieser Wohnung, die ganz von Agelins Geist und Willen erfüllt waren und in denen er zum erstenmal vollkommen und nach ihrem Wesen gegenübertrat, wie er es ahnte und dennoch nicht kannte. Und als sie dann eintrat und er sie so blaß sah, wie er sie nie gesehen, suchte er nach einem Satz, einer Anrede, einem einzigen, kleinen, verbindenden, einleitenden Wort. Nach einem bitteren Schweigen zwischen ihnen sagte er:

„Da bin ich wieder, Agelin!"

(Fortsetzung folgt.)

Nicht spenden, sondern opfern sollst du zur 2. Reichsstraßensammlung des Kriegs-WHW. am 24. und 25. Oktober 1942.

Amtl. Bekanntmachung

Im Namen des Führers spreche ich dem Stanzer **Paul Schneider** in **Frankenberg** dafür, daß er am 25. Mai 1942 eine Person von der Gefahr des Ertrinkens aus der Zschopau errettet hat, die **öffentliche Belobigung** aus.

Chemnitz, am 7. Oktober 1942. V. K. IX Fl. 5/42.

Der Regierungspräsident.

Was ist heute los?

Welt-Theater

Letztmalig 17.30 und 19.45 Uhr „Mutter"

Für Jugendliche nicht erlaubt.

Damenschirm

am Sonntag, dem 18. 10., abend „Schillergarten" vertauscht worden. Bitte dort umtauschen.

1—2 Zimmer

in Untermiete von berufstätiger Dame in guter, ruhiger Lage gesucht. Offerten unt. P 953 an den Tageblatt-Verlag erbeten.

Guterhaltenen **Wintermantel** für Herrn mittlerer Größe zu kauf. gesucht. Freiberger Str. 26, I., r.

Bleistifte bei C. G. Roßberg

NS.-Reichskriegerbund. Kriegerkameradschaft I

Sonnabend, den 24. Oktober 1942, 20 Uhr im „Vereinshaus"

Beirats-Sitzung

Kriegerkameradschaft Süd

Sonnabend, den 24. Oktober 1942,

Monats-Appell

im „Wettiner Hof".

Vollzähliges Erscheinen erwartet

Pilz, Kameradschaftsführer.

Verein Frankenberger Kegler e. V.

Sonnabend, den 24. Oktober 1942, 19.30 Uhr im Sportheim

Beginn der Meisterschaftskämpfe.

Vollzählige Beteiligung erwartet

der Vereinsführer.

Ein kleines, einfaches **möbliertes Zimmer** für sofort oder später gesucht. Off. unter R 954 an den Tgbl.-Verl.

Damen-Schneiderin wird sofort eingestellt, evtl. auch halbtagsweise.

Carl Kullrich.

Junge Frau; 36/158, berufstätig, sucht treuen **Lebenskamerad,** Witwer (Beamter) ohne Anhang, bis 50 Jahr, mit Wohnung, zwecks baldiger Heirat. Nur ernstgemeinte Zuschriften unter N 951 an den Tageblatt-Verlag.

Frachtbriefe bei C. G. Roßberg

Nähmaschine, sowie Zinkbadewanne gut erhalten, zu kaufen gesucht. Offerten u. O 952 an d. Tgbl.-Verl.

Für telefonisch aufgegebene Anzeigen können wir keine Gewähr für richtigen Abdruck übernehmen.

Für die uns zu unserer **Vermählung** bezw. **Verlobung** dargebrachten Glückwünsche und erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen, zugleich im Namen der Eltern, unseren herzlichsten Dank.

Heinz Hellwig, Uffz., z. Zt. im Felde, und **Ilse Hellwig** geb. Flemming.

Wilhelm Hegewald, Leutn., z. Zt. im Felde, und **Marianne Flemming.**

Frankenberg/Sa., im Okt. 1942.

Geb. 2. 7. 1916 — Gef. 12. 9. 1942

Hart und schmerzlich traf uns die Nachricht, daß unser lieber, guter, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam

Unteroffizier Helmut Störl

Inhaber mehrerer Auszeichnungen

für unseren Führer und Großdeutschland den Heldentod fand.

In stiller Trauer

Familie **Paul Störl und Frau**
Familie **Fritz Störl und Frau**
nebst Kindern
Elfriede Faulhaber als Braut.

Frankenberg, den 22. Oktober 1942.

Wir trauern um unseren lieben Kameraden. Sein edler Charakter wird uns immer Vorbild sein.

Die Gefolgschaft der Dampf-Wäscherei „Edelweiß".

Fern der Heimat zerbrach mein Glück!

Nach kurzer Trennung erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß am 23. Sept. 1942 mein innigstgeliebter Gatte, mein sonniger, jüngster Junge, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der

Obergefreite

Kurt Bergelt

Inhaber des Infanterie-Sturmabzeichens, Verwundetenabzeichens u. anderer Auszeichnungen

sein blühendes Leben auf dem Altar des Vaterlandes im Osten opferte.

In stillem Weh

Irmgard Bergelt geb. Kaufmann
Marie Bergelt, Else Kaufmann
sowie Geschwister
und alle übrigen Hinterbliebenen.

Niederwiesa, Braunsdorf, Ebersdorf, Striehen und Lobenau, den 22. Oktober 1942.

Danksagung. Für die liebevollen, ehrenden Beweise der Teilnahme und Wertschätzung, die unserem teuren Entschlafenen, Herrn **Adolf Schädlitzer,** zuteil geworden sind, danken wir hierdurch allen herzlichst. Besonderen Dank der Betriebsführung und Gefolgschaft der Paradiesbettenfabrik M. Steiner & Sohn, AG., für all' die Ehrungen und den herrlichen Blumenschmuck.

In tiefer Trauer **Ida verw. Schädlitzer** geb. Oehme und Hinterbliebene.

Gunnersdorf, den 22. Oktober 1942.

Danksagung. Für die innige Teilnahme, die uns beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, Herrn **Hermann Arno Rothe,** durch Schrift, Blumen und Geldspenden zuteil geworden ist, sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank der Firma Richard Groba und deren Belegschaft, der NSDAP., sowie Herrn Pf. Reutsch für seine trostreichen Worte am Grabe.

In stiller Trauer

Martha verw. Rothe und Kinder.

Frankenberg, den 22. Oktober 1942.

SLUB Wir führen Wissen.